

Gesundheit



Kleiderwechsel in einem Alterspflegeheim in der Region Burgdorf: Die Pflege demenzkranker Menschen, die sich in einer ganz anderen Welt befinden, ist schwierig. Oft stossen Pflegerinnen an ihre Grenzen. (Ueli Hiltbold)

Grenzerfahrung in der Pflege

Pflegerinnen demütigen und filmen eine demente Patientin – ein Einzelfall. Übergriffe anderer Art kommen jedoch bei der Pflege von Demenzen hin und wieder vor. Auf beiden Seiten. Von Christine Brand

Das Klima drinnen ist freundlicher als das Wetter draussen. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Denn das Heim Sonnweid, das am Rand von Wetzikon im Zürcher Oberland liegt, ist eine Endstation. Das Heim ist auf die Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz spezialisiert und mit 150 Plätzen das grösste Zentrum dieser Art in Europa. Hierher kommen die Menschen, um zu sterben.

Oder um zu arbeiten. Die Pflegefachfrau Margrit Sigg ist seit zehn Jahren in der Sonnweid. «Ich mache diesen Beruf sehr gerne», sagt sie. Und mein, die Nerven habe sie dabei noch nie verloren. Auch das ist nicht selbstverständlich. Denn die Pflege Demenzkranker ist anspruchsvoll. Die Patienten leben nicht mehr in unserer Realität. Sie sind oft irgendwo, in einer Zeit, die lange zurückliegt oder in einer Welt, die nie existierte. Die meisten von ihnen kommen nicht freiwillig ins Heim, in dem die Haustür abgeschlossen ist und aus dem es kein Ausbrechen mehr gibt. «Die grösste Herausforderung in meinem Beruf ist es, mich in die Menschen hineinzusetzen und ihr Vertrauen zu gewinnen», sagt Margrit Sigg. Eine Kommunikation

zwischen verschiedenen Realitäten, die oft schwierig ist. «Aber die Menschen haben es verdient, würdevoll begleitet zu werden, bis sie sterben.»

Verletzte Würde

Im Zürcher Pflegeheim Entlisberg wurde diese Würde zutiefst verletzt: Drei Pflegerinnen haben eine demente Patientin, die verschmutzt am Boden lag, gedemütigt und mit dem Handy gefilmt. Erinnerungen an die abscheulichen Bilder aus dem irakischen Foltergefängnis Abu Ghraib wurden geweckt. Und ganz so abwegig ist der Vergleich nicht. Auch in diesem Fall geht es um Demütigung, Machtmissbrauch und verloren gegangene Menschlichkeit – aber wohl auch um Überforderung, Belastung und eine verheerende Gruppendynamik.

Der Fall Entlisberg ist höchstwahrscheinlich ein Einzelfall. Doch gerade bei der Pflege demenzkranker Menschen kommt es immer wieder zu Problemen – und zu Übergriffen. «Die Pflege von Menschen mit Demenz ist schwierig, sie zeigt einem – wie ein Spiegel – immer wieder die eigenen Grenzen auf», sagt Yvonne Dohner von der unabhängigen Beschwerdestelle

für das Alter. Dies bedeute auch eine ständige intensive Auseinandersetzung mit sich selbst, was nicht zu unterschätzen sei. Wichtig sei deshalb ein starkes, tragendes Team mit einer guten Gesprächskultur. «Doch ein fehlerfreies Heim ist ein Mythos», sagt Dohner. Auf ihrer Beschwerdestelle gehen denn auch immer wieder Verdachtsmeldungen von Angehörigen und Betagten ein. Oft geht es dabei um Vernachlässigungen. Aber auch körperliche Gewalt ist ein Thema.

Versteckte Taten

In der Kriminalistik nehmen Übergriffe auf Betagte ein eigenes Kapitel ein. Die Spannweite der Tötlichkeiten und Delikte ist gross: Sie reicht vom Unterlassen oder Verzögern von pflegerischen Massnahmen über missbräuchlichen Freiheitsentzug (unnötiges Festbinden oder Einsperren), missbräuchlichen Einsatz von Medikamenten (mit Sedativa ruhigstellen) und verbale Gewalt (schimpfen, beleidigen, drohen) bis hin zu körperlicher Gewalt und sogar Tötung.

Allen Taten ist eigen, dass sie selten ans Tageslicht kommen. «Jemand, der sich gegenüber demenzen Menschen ungeschön verhält, geht ein sehr geringes Risiko ein, erwischt zu werden», sagt Thomas Görden von der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster. Er hat eine Studie zum Thema Gewalt gegen ältere Menschen im stationären Bereich verfasst und Pflegende, Patienten und Angehörige zum Thema befragt. Die Resultate geben Anlass zur Besorgnis: 85 der befragten 258 Pflegefachkräfte (23,5 Prozent) gaben an, innert der letzten zwölf Monate selbst körperlichen Zwang gegen Patienten angewandt zu haben, 126 hatten körperliche Gewalt gegen Pflegebedürftige beobachtet. 194 Pflegerinnen und Pfleger (53,7 Prozent) räumten ein, verbale Gewalt ausgeübt zu haben.

Auf die Frage nach den Motiven gibt es keine einfachen Antworten. Vielfach seien Überbelastung, Burnout-Symptome und die Überforderung der Pfle-

«Auch die Bewohner machen Sachen, die nicht schön sind, sie schimpfen, beleidigen und schlagen.»

genden Auslöser für Übergriffe. «Auf der einen Seite müssen die Pflegefachkräfte eine wirklich belastende und schwierige Tätigkeit erbringen – gleichzeitig bieten sich ihnen viele Möglichkeiten, gegen die demente Person tätlich zu werden, ohne dass dies jemand merkt», erklärt Thomas Görden. Aber auch das Team und die Stimmung auf einer Station spielten eine Rolle. Und sehr oft seien Übergriffe von Pflegenden eine Reaktion auf aggressives Verhalten der Heimbewohner: «Auch die Bewohner machen Sachen, die nicht schön sind, sie schimpfen, beleidigen, schlagen – damit umzugehen, ist nicht einfach.»

Auf dem Tisch vor Michael Schmieler, dem Heimleiter der Sonnweid, liegt eine Liste. Darauf sind die Tötlichkeiten der Heimbewohner akribisch aufgelistet: 13 Zwischenfälle gab es im letzten Monat, was laut Schmieler wenig ist. «Bewohner versetzt Bewohnerin Schlag in den Bauch», steht da geschrieben, ein anderer hat sich in das Bett einer Patientin gedrängt, einer Pflegerin wurde in die Wange gebissen. Mit einer verständnisvollen Pflege und

genügend Raum könnten Aggressionen zwar gesenkt werden, sagt Schmieler. Trotzdem: «Es ist unglaublich, was Pflegerinnen leisten und aushalten müssen.» Um mit dieser Belastung umgehen zu können, sei ein starkes Team wichtig, aber auch eine klare, ethische Grundhaltung in einer Institution. Konflikte müssten offen auf den Tisch gelegt werden können. Nur mehr Personal einzustellen, sei keine Lösung: «Es geht hier um ein qualitatives, nicht um ein quantitatives Problem.» Dabei glaubt Schmieler, dass sich die Schweiz im Bereich der Demenzpflege heute noch in einer guten Situation befindet. Das werde sich ändern: «Der Spardruck steigt, es wird künftig weniger qualifiziertes Personal und mehr Patienten geben.» Eine Hochrechnung der Schweizerischen Alzheimervereinigung geht davon aus, dass sich die Zahl der Demenzkranken innert der nächsten 30 Jahre von heute 100 000 auf 200 000 verdoppeln könnte. «Ich sehe schwarz», sagt Schmieler.

Die Pflegerin Margrit Sigg ist derweil nicht leicht aus der Ruhe zu bringen. Es gebe schon auch Situationen, in denen ihr Team an Grenzen stosse, sagt sie. In der Sonnweid gilt: Kommt jemand in einer Situation mit einem Patienten nicht weiter, verlässt er den Raum. Dann springt jemand ein, und man spricht darüber. Das komme vor, aber nicht oft. Man dürfe sich nun kein falsches Bild über Demente machen, warnt Margrit Sigg. «Diese Menschen geben uns auch ganz viel zurück.»

Personal im Pflegeheim: Die Hälfte ist ungenügend ausgebildet

In den Schweizer Pflegeheimen arbeitet mehrheitlich Personal, das ungenügend oder gar nicht für diese Arbeit ausgebildet ist: Laut neusten Zahlen des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums haben 42 Prozent der Pflegerinnen nur eine Attestausbildung (früher: Anlehre) absolviert. Weitere 12 Prozent haben gar keine Ausbildung. Hintergrund der Zahlen ist ein Personalmangel, der sich in den nächsten Jahren verschärfen dürfte. Gut ausgebildetes Pflegepersonal ziehe es in der Regel in die Spitäler zur Akutpflege, sagt Elisabeth Wandeler, die Geschäftsleiterin des Schweizer Berufsverbands der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner. Die Pflege dementer Men-

schen habe – zu Unrecht – einen schlechten Ruf. Zudem laste auf der Alterspflege ein hoher Kostendruck. Pflegeheime suchen Personal zunehmend im Ausland, weil Pflegerinnen mit ausländischem und nicht anerkanntem Diplom weniger kosten. Das hochqualifizierte Pflegepersonal aus Deutschland arbeitet mehrheitlich in den Spitälern. In den Heimen hingegen seien häufig Personen aus Osteuropa, etwa aus Polen, Tschechien und Kroatien, angestellt, sagt Wandeler. Andere Pflegerinnen kämen aus Asien und Südamerika. Die Sprachprobleme und der kulturelle Hintergrund dieser Personen seien eine zusätzliche Schwierigkeit in der Pflege von Demenzkranken. (fur.)

ANZEIGE

